

Die »Prinzessin im Märchen erlösen«: Wanderungen durch die Mark Brandenburg

1

»Ich bereise jetzt unsre märkisch-brandenburgische Heimat«, schrieb Theodor Fontane am 16. 1. 1860 an den Redakteur von Cottas *Morgenblatt für gebildete Leser*, »und durchstöbre die alten Schlösser der Zietens, Schwerins und Winterfeldts, auch wohl der Köckeritz' und Itzenplitz', dazu die kleinen märkischen Städte mit ihren Männern und ihren Erinnerungen.«¹ Zu dieser Zeit hatte Fontane, der erst ein Jahr vorher nach 3jähriger Abwesenheit aus England nach Berlin zurückgekehrt war, 3 solcher Reisen schon hinter sich: vom 18. bis 23. 7. 1859 in seine Geburtsstadt Neuruppin und ihre Umgebung, vom 3. bis 8. 8. 1859 in den Spreewald und vom 22. bis 27. 9. 1859 zu einigen Orten in der Altmark, den westlichen Teil der Mark. Kaum war der Winter vorbei, da brach Fontane, diesmal zu Tagesausflügen in die engere Umgebung Berlins, wieder auf: am 5. 4. nach Löwenbruch, am 21. 4. nach Tegel, am 28. 4. nach Pichelsdorf und Schildhorn und am 2. 5. zum Charlottenburger Schloß. Auf ungefähr 100 solcher Touren von der Tages- bis zur Wochenreise - zu Fuß, zu Schiff, mit Bahn und Pferdewagen - eroberte sich Fontane in den beiden folgenden Jahrzehnten die Mark Brandenburg. Den »märkischen Wanderer« mit dem langen Schal um den Hals, den Fontane zu seinem »Markenzeichen« machte, nachdem er in den frühen 50er Jahren eine Lungenentzündung gehabt hatte und empfindlich gegen Zug geblieben war, hat August von der Heyden in einer Karikatur festgehalten.

Die anhaltende, unermüdliche und oft unbequeme Reisetätigkeit war manchmal außerordentlich anstrengend, denn die Übernachtungen waren in vielen Fällen primitiv - über den unerträglichen Zustand der »Örtchen« war Fontane versucht, eine eigene Abhandlung zu schreiben² -, viele Dörfer nicht leicht zu erreichen, solides Informationsmaterial manchmal nur schwer aufzutreiben, Zugang zu den Herrensitzen nicht immer zu erlangen. Aus einem Brief an seine Frau vom 16. 9. 1862 aus Kunersdorf - Fontane befand sich auf einer Reise in das Gebiet nordöstlich von Berlin - bekommt man einen Eindruck von der Mühe seiner Reisererei:

Es geht mir ganz gut - aber ich bin doch sehr hin, und diese Strapazen [...] übersteigen doch meine Kräfte. Es soll eine Erholung sein und ist eigentlich eine riesige Arbeit. Schlösser, Kirchen, Kirchhöfe, Inschriften, Grabschriften, Bilder, Statuen, Parks, Grafen, Kutscher, Haushälterinnen, Vater [Fontane hatte seinen Vater in Schiffmühle bei Freienwalde an der Oder besucht], poetische Drechslermeister - alles das und hundert andres

dazu tanzt mir hurly burly im Kopf herum, dazu die Landschaftsbilder, die alle beschrieben werden müssen, dazu gestern die Strapaze des Marschierens und Bergekletterns und nun schließlich ein verdorbener Magen - das halte aus, wer kann.³

Das Ergebnis dieser Anstrengungen aber waren die 4 Bände der *Wanderungen durch die Mark Brandenburg*, die bei Wilhelm Hertz in Berlin erschienen:

- *Die Grafschaft Ruppin*, Ende November 1861, noch unter dem allgemeineren Titel, der dann auf die Serie überging;
- *Das Oderland*, November 1863;
- *Havelland*, Ende Oktober 1872, bis zur 2. Auflage unter dem Titel *Osthavelland*;
- *Spreeland*, Weihnachten 1881.

Obwohl Fontane laut seinem *Tagebuch* schon am 20. 3. 1881 »den Stoff zum 4. Bände der ›Wanderungen‹ geordnet« hatte, fand die letzte Reise vor Erscheinen von *Spreeland* noch Anfang Mai 1881 nach Siethen und Gröben südlich von Berlin statt.⁴

Nimmt man wie Fontane Berlin als Ausgangspunkt, dann behandeln die 4 Bände der *Wanderungen* den Nordwesten, Osten, Südwesten und Südosten der Hauptstadt in sehr persönlicher Auswahl in einem Radius von maximal etwa 70 km. Am weitesten entfernt sich Fontane mit seinen Ausflügen in das Oderbruch bis Küstrin im 2. Band von der Hauptstadt, am nächsten rückt er an sie heran im 3. Band, wo einige Kapitel - Charlottenburg, Tegel, Spandau - sich mit heutigen Berliner Vororten beschäftigen. In diesem Band geht Fontane, um bei aller Fairneß gegenüber der slawischen Urbevölkerung die historische Mission der Preußen zu etablieren, mit Germanisierung und Christianisierung des märkischen Raumes im Kapitel »Die Wenden und Kolonisierung der Mark durch die Zisterzienser« auch am weitesten in die Vergangenheit zurück. Daß alle 4 Bände eine Fülle von reizvollen landschaftlichen Impressionen enthalten, versteht sich von selbst. Zu betonen ist daher eher, daß in allen die Hohenzollern eine prominente Rolle spielen.

Die *Wanderungen* waren zu Fontanes Lebzeiten - wenn man von den letzten 4 Romanen in den 90er Jahren absieht - seine ›Bestseller‹ und erzielten zwischen 6 und 3 Auflagen - eine nicht gerade zu Reichtum verhelfende, aber doch regelmäßige Einnahmequelle des Autors, der eigentlich immer knapp bei Kasse war. Da Fontane den weitaus größeren Teil seiner märkischen Arbeiten oft unmittelbar nach der entsprechenden Reise schon als Vorabdruck unterbrachte, und zwar in insgesamt 15 Zeitschriften und Zeitungen, verdiente

er doppelt an den märkischen Kapiteln und konnte mehr oder minder regelmäßig mit kleineren Honoraren rechnen.

Auf einem Teil seiner Exkursionen wurde Fontane von Freunden und Bekannten begleitet, von denen einige auf Grund ihrer geographischen, architektonischen, historischen und künstlerischen Kenntnisse sich dem »märkischen Wanderer« als sehr nützlich erwiesen. Am regelmäßigsten war wohl der Verleger der Bände mit von der Partie. Daß der Reisegefährte bei der ersten Tour der zuverlässigste Freund von Fontanes mittleren Jahren, Bernhard von Lepel, war, mit dem er im Sommer 1858 Schottland bereist hatte, erscheint nur recht und billig. Nicht alle Begleiter zeigten sich übrigens von Fontanes Detailbesessenheit beeindruckt. Als der Architekt und Kunsthistoriker Richard Lucae im Oktober 1863 mit Fontane in der Mark unterwegs war, schrieb er hinterher an Anna Witte, die Frau von Fontanes Freund Friedrich Witte:

Fontane war übrigens zum Totlachen komisch. Von jedem alten Stein wollte er womöglich einen ganzen Roman ablesen (u. tat es meist auch) u. ich sollte ihm von jedem Schnörkel womöglich Tag u. Stunde seiner Geburt bestimmen. Ich könnte über diesen kleinen Ausflug eine ganze Novelle schreiben.⁵

Im November brach man wieder auf, diesmal nach Lehnin, und wieder konnte Lucae in einem Brief an Anna Witte vom 26. 11. der Versuchung nicht widerstehen, sich über seinen Begleiter lustig zu machen:

Wenn ich übrigens über meine Ausflüge mit Fontane ein Buch schriebe, etwa unter dem Titel: »Nöhls [Spitzname Fontanes] Wanderungen durch die Mark mit u. von R. Lucae«, so glaube ich, würde es vielleicht amüsanter werden, als jenes, von dem bereits 2 Bände vor uns liegen.⁶

Auch »vor Ort« machte sich Fontane die Kenntnisse der verschiedensten Experten zunutze. Zu den eingeweihten Adelsfamilien, deren Undank für seine Bemühungen um ihr öffentliches Image er in dem Gedicht zum eigenen 75. Geburtstag später beklagte, verschaffte ihm vor allem seine Freundin und Gönnerin Mathilde von Rohr Zugang, die selbst einem dieser märkischen Geschlechter angehörte und der er nach ihrem Tod in den *Wanderungen* ein Denkmal setzte, das dort allerdings erst nach seinem eigenen Tod erscheinen konnte. Lieber aber als von der Aristokratie bezog er sein Wissen von den »Intellektuellen«, des dörflichen Lebens, von den Pastoren, die Fontane im Schlußwort des 4. Bandes seine »Geliebtesten« nennt, von den Förstern, »Küstern und Schullehrern«,⁷ die bei ihrer Heimatliebe und -pflege meist mitteilbarer und auch besser informiert waren und bei denen ihn nicht das

Gefühl seiner sozialen Unterlegenheit zur Servilität zwang. Der Ausnahme, dem unzugänglichen und abweisenden Kantor in Malchow, hat Fontane im Nachwort zu *Spreeland* ein unrühmliches Denkmal gesetzt.

Aber die *Wanderungen* bestehen nicht ausschließlich aus dem Resultat von Fontanes Reisen. Immer wieder konsultierte er in Berlin verschiedene Spezialisten und besuchte ab 1862 die Sitzungen des »Vereins für die Geschichte Brandenburgs« und später auch des »Vereins für die Geschichte Berlins«. Vor allem aber studierte er eine Fülle von einschlägiger Literatur über die Mark Brandenburg und setzte sich auch kritisch mit ihr auseinander. Die Liste der von Fontane benutzten älteren und neueren Bücher, die die Ausgabe der *Wanderungen* des Aufbau-Verlags dankenswerterweise zusammengestellt hat, umfaßt für jeden der 4 Bände mehrere Seiten.⁸ Fontane schätzte dabei besonders die primären Texte wie Briefe und autobiographische Aufzeichnungen und nahm Auszüge solcher historischen Quellen auch recht ausführlich in seine Bände auf. Daß Fontane oberflächlich informiert an seine Aufgabe herangegangen wäre, kann man ihm nicht vorwerfen.

2

Wie kam Fontane auf den Gedanken, die Mark Brandenburg »wie das [sic] Prinzessin im Märchen zu erlösen«⁹ und seinen Mitbürgern zu erschließen? Zum Verständnis dazu muß man bis in die späten 40er Jahre zurückgehen. Fontane beendete seine Tätigkeit als Apotheker endgültig im Herbst 1849, aber seine beiden Versuche, als freier »Schriftsteller [...] mein literarisches Leben auf den ›Vers‹ zu stellen« (ZD 363) schlugen binnen kurzer Zeit fehl. Nach dem Scheitern der Revolution von 1848, an der er aktiv teilgenommen hatte, sah er sich zu einer Überprüfung seiner radikalen politischen Ansichten gezwungen. Der Jungverheiratete wechselte, zunächst aus Gründen der bloßen Existenzsicherung, vom »rothen Republikaner« zum »Reactionair reinsten Wassers«¹⁰ und nahm im Dienst der reaktionären preußischen Regierung des Ministerpräsidenten Otto von Manteuffel eine Stellung in deren propagandistischer »Centralstelle für Preßangelegenheiten« an. In ihrem Auftrag verbrachte er die Jahre von September 1855 bis Anfang 1859 in England, wo er die reiche englische Kultur- und Geschichtslandschaft bewundernd auf sich wirken ließ. Aber diese anregenden Eindrücke intensivierten auf die Dauer eher Fontanes stärker werdendes Heimweh, seine konservative Gemütsverfassung und konsequenterweise seine innere Beschäftigung mit märkisch-preußischer Lebensform, Landschaft, Geschichte und adliger Tradition. »Ich liebe nämlich das Land, in dem ich geboren wurde, mehr, aufrichtiger, selbstsuchtloser als die Mehrzahl meiner hier lebenden Landsleute und fühle [...] die Trennung vom Vaterlande allerdings empfindlicher.«¹¹

So trug gerade der Auslandsaufenthalt - zumal seine Frau Emilie sich in London nie zu Hause fühlte - dazu bei, daß Fontanes anfangs opportunistische politische Wende sich nach und nach in eine echte konservative Gesinnung verwandelte, die ihn politisch so weit nach ›rechts‹ rücken ließ, daß sowohl der Freund Lepel als auch seine eigene Frau ihm nicht mehr folgen konnten. Diese schrieb ihm am 7. 7. 1862: »Was Du über Level schreibst, hat mich wieder in tiefster Seele betrübt, [...] namentlich stimme ich so oft mehr mit seinen liberalen Gesinnungen als Deinen konservativen, mir ist oft, als sähest Du die Dinge verschleiert an.«¹²

Fontanes Londoner *Tagebuch* von 1856 und 1857 enthält kurze Einträge über märkische Publikationspläne, und in dem oben zitierten Brief an Merckel verdichten sich diese tastenden Einfälle zu dem generellen Wunsch, »vaterländisches Leben künstlerisch zu gestalten (wohlverstanden, im allerkleinsten Stil)«. ¹³ Seine Pläne nahmen konkretere Form an, als er im August 1858 Schottland bereiste und in historischen und landschaftlichen Eindrücken schwelgte. Bei seinem Interesse an Maria Stuart - er hatte in den 40er und 50er Jahren mehrere Gedichte über die unglückliche schottische Königin veröffentlicht - gehörte ein Besuch des Douglas-Schlusses im Levensee, aus dem die gefangene Königin 1568 geflohen war, selbstverständlich zum Reiseprogramm. Wie bei der Überfahrt zur Insel »Erinnerungen aus der Heimat« vor Fontanes innerem Auge auftauchten und sich der »Wunsch«, die märkische Heimat liebevoll erzählerisch zu gestalten, in den »Entschluß« verwandelte, hat Fontane im Vorwort zu *Die Grafschaft Ruppin* lebendig geschildert: Er sah im Geiste das Rheinsberger Schloß vor sich.

Als Fontane im Januar 1859 wieder in Berlin eintraf, eröffneten sich dem fast 40jährigen, dessen literarische und berufliche Karriere bisher eher bedrückend verlaufen war, wiederum keinerlei Aussichten. »Und das alles nach 4 Jahren England! Wenn man 4 Jahre Zuchthaus gehabt hätte, könnt es nicht schlimmer sein«, ¹⁴ schrieb er an Paul Heyse. Seine Lage war so verzweifelt, daß sich der Preuße, der doch mit so starken Heimatgefühlen zurückgekehrt war, auf das hoffnungslose Unternehmen einließ, eine Position im Dienst des bayrischen Königs zu suchen, was ihn wegen der notwendigen Reise nach München nur Geld kostete. In dieser Lage erwies sich der Entschluß, die Mark Brandenburg publizistisch zu erschließen, psychologisch als außerordentlich wichtig, weil er Fontane einen literarischen Lebensinhalt gab und ihm ein eigenes literarisches Feld eröffnete, auf dem sich andere - anders als in der Lyrik, wo Fontane über Dutzendware und einen gewissen Ruf als Balladenschreiber kaum hinausgekommen war - bisher nicht tummelten. Daß Fontane sich dieser therapeutischen Funktion der *Wanderungen* bewußt war, geht aus einem Brief an seine Frau vom 27. 3. 1880 hervor, wo er davon spricht, daß »die geliebten ›Wanderungen‹ immer helfen und heilen müssen«. ¹⁵

Das gilt auch materiell, denn finanziell zahlte sich Fontanes »vaterländisches« Projekt, das seine Integration in das reaktionäre politische Klima der Nach-Revolutionen signalisierte, sehr bald aus. Die Regierung, die noch im März 1851 Fontanes Antrag auf Unterstützung aus der Privatschatulle des Königs mit dem Aktenvermerk abgelehnt hatte, daß »die politischen Gesinnungen des p. Fontane nicht ganz lauter seien«, sah solche Bedenken nun nicht mehr, als sie ihm im Mai 1861 »zur Fortführung von ethnographischen und spezial-historischen Arbeiten«,¹⁶ also der *Wanderungen*, 300 Taler jährlich gewährte und auch bis 1870 zahlte.

3

Das anfangs skizzierte früheste Reiseprogramm dokumentiert, wie wenig den ersten Vorstellungen des Unternehmens dessen endgültige Gestalt entsprach. Die Ruppiner Reise von 1859 ging in den 1. Band ein, die Tour in den Spreewald in den 4. Band, die altmärkische Reise konnte aus geographischen Gründen in keinem der Bände Platz finden, und die kurzen Ausflüge im April und Mai 1860 gehörten zum Stoffbereich des 3. und 4. Bandes. Tatsächlich sollte der 1. Band ursprünglich viel breiter angelegt sein und *Zwischen Oder und Elbe* heißen,¹⁷ so daß er zu Recht noch unter dem Titel *Wanderungen durch die Mark Brandenburg* erschien. Daher auch enthält er noch Material, das später in andere Bände übernommen wurde.

Aber schnell muß sich Fontane des publizistischen Potentials seines märkischen Projektes bewußt geworden sein, denn schon im Sommer 1860 spricht er Theodor Storm gegenüber von märkischen »Arbeiten, die mich ungefähr zehn Jahre kosten und zwanzig Bände füllen werden«. ¹⁸ Am 22. 2. 1861 hat er sich dann »für 2 Bände [...] entschieden«¹⁹ und schickt seinem Verleger einen entsprechenden Inhaltsplan. Im Verlagsvertrag vom 24. 2. wird der Band denn auch als »Wanderungen durch Mark Brandenburg 1 (ohne daß der Titel diese Bezeichnung trägt)«²⁰ benannt.

Schon im Mai 1864 ist dann zwischen Fontane und Hertz von einer Neugliederung und Erweiterung des Stoffes in 3, wenn nicht 4 Bänden die Rede,²¹ aber im Februar 1865 informiert Fontane Alexander von Pfuel, daß er das Projekt vorläufig zurückstellen müsse, »da ich auserseren bin, eine populäre, dabei umfangreiche und reichillustrierte Darstellung des schleswig-holsteinschen Krieges zu schreiben«. ²² Ihr folgten die beiden Bände über den Krieg gegen Österreich, so daß Fontane erst im Mai 1869 »zu meiner Erholung (der *Wechsel* der Arbeit ist die einzige Erholung die sich unsereins gönnen kann) den dritten Band meiner ›Wanderungen‹«²³ anfangen kann, an dem er dann bis 1872 arbeitet, wobei immer wieder märkische Exkursionen eingeschoben werden.

Erst danach setzt sich die »Gruppierung des Stoffs nach Landesteilen« endgültig durch, die »bis jetzt [...] mehr nominell als tatsächlich bestanden«²⁴ hat. Im Zusammenhang damit möchte Fontane nun das Unternehmen auf 6 Bände ausdehnen, was dem Verleger Hertz, dessen Briefe an Fontane nur zum geringen Teil veröffentlicht sind, anscheinend einen Schreck eingejagt hat. Jedenfalls zögert er eine Entscheidung zunächst hinaus und spricht sich dann dagegen aus, wie sich Fontanes Briefen an ihn entnehmen läßt.

So wird das endgültige 4bändige Konzept erst im Herbst 1873 zwischen Verleger und Autor ausgehandelt, und dementsprechend werden die beiden ersten Bände für die 3. Auflage (1875, bzw. 1880) umgearbeitet, während zur selben Zeit für den 4. Band noch allerlei Reisen unternommen werden. Dabei ist zu bedenken, daß in den 70er Jahren auch die 4 Teilbände des 3. und umfangreichsten Kriegsbuchs, *Der Krieg gegen Frankreich*, entstehen – sie erscheinen 1872, 1873, 1875 und 1876 -, die 1870 und 1871 ihre eigenen Reisen nach Frankreich erforderten. So dauert es bis zum Herbst 1881, bis mit dem Erscheinen von *Spreeland* das ganze Unternehmen, dessen Resümee Fontane im Schlußwort dieses letzten Bandes zieht, abgeschlossen ist.

Die eigentliche Arbeit an den *Wanderungen* betrug also gut 20 Jahre. Aber zum einen bezeichnet Fontane seinen »Erstling«, den Schulaufsatz des 14jährigen »Auf dem Schlachtfelde von Großbeeren«, für den der Schüler im Sommer 1834 einen Ausflug an den südwestlich von Berlin gelegenen Ort der siegreichen Schlacht aus dem Freiheitskrieg machte, fast 60 Jahre später schmunzelnd als »meine erste Wanderung durch die Mark Brandenburg«.²⁵ Und zum anderen folgt den Bänden der *Wanderungen*, die 1892 zum ersten Mal geschlossen auch als »wohlfeile Ausgabe« vorlagen, 1888 noch ein weiteres märkisches Buch: *Fünf Schlösser. Altes und Neues aus der Mark* (mit dem Impressum 1889); und obendrein wollte Fontane nur 4 Tage vor seinem Tod ein märkisches Projekt wieder aufnehmen, von dem recht umfangreiche Entwürfe schon aus den Jahren 1889-91 erhalten sind: »Nach zwanzigjährigem Abschwanken in Roman und Novelle habe ich vor, noch einmal zu alten Göttern zurückzukehren. Ich will ein Buch schreiben, das etwa den Titel führen soll: Das Ländchen Friesack und die Bredows.«²⁶

So gesehen bestehen Fontanes erstes und sein letztes literarisches Projekt aus »märkischen Wanderungen«, umspannt das Unternehmen, die Mark zu erschließen, Fontanes ganze lange literarische Karriere, sind die *Wanderungen durch die Mark Brandenburg* sein eigentliches Lebenswerk.

Die gut 22 Jahre von 1859 bis 1881, von Fontanes 40. bis zu seinem 62. Lebensjahr, die das Entstehen und Erscheinen der 4 Bände der *Wanderungen*

umspannen, enthalten Fontanes Wandlung vom Preußenverehrer zum Preußenkritiker, seine Neuorientierung vom Adressaten eines adligen und militärischen zu dem eines bürgerlichen Publikums, seinen beruflichen Sprung von der konservativen *Kreuzzeitung* zur liberalen *Vossischen Zeitung* und seine Entwicklung von der journalistischen Prosa zum Roman. Als der 1. Band erschien, war Bismarck noch nicht preußischer Ministerpräsident und Fontane arbeitete erst gut ein Jahr als Redakteur des englischen Artikels bei der *Kreuzzeitung*; als der letzte Band herauskam, war das Deutsche Reich schon über 10 Jahre alt, und Fontane hatte *Schach von Wuthenow*, seine schärfste Abrechnung mit den falschen Werten Preußens, abgeschlossen. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß sich bei relativ gleichbleibender Konzeption Inhalt, Ton und Gestalt der einzelnen Bände erheblich änderte. Die 4 Bände der *Wanderungen* einfach als ein Werk aus einem Guß zu betrachten ist deshalb nicht angebracht, obwohl sich durchaus in jedem von ihnen Material der frühesten Arbeitsphase befindet.

Es ist heute bekannt, daß der späte Fontane an seinem Leben Korrekturen, Stilisierungen und Mystifizierungen vorgenommen hat. Zu ihnen gehört auch die Post-festum-Einschätzung seiner Sicht in den *Wanderungen*:

Ich habe überall liebevoll geschildert, aber nirgends glorifiziert, nicht einmal meinen Liebling Marwitz. Ich habe sagen wollen, und habe wirklich gesagt: »Kinder, so schlimm wie ihr es macht, ist es nicht« und dazu war ich berechtigt; aber es ist Torheit, aus diesen Büchern herauslesen zu wollen: ich hätte eine Schwärmerei für Mark und Märker. So dumm war ich nicht.²⁷

Als Fazit seiner *Wanderungen* insgesamt ist dieses Urteil sicher nicht angemessen, aber die Sätze sind selbst ein Beleg dafür, wie Fontane im Lauf der beiden *Wanderungs*-Jahrzehnte kritischen Abstand zu seiner Materie gewann, wie seine Adelsverehrung und sein Konservatismus überhaupt moderater wurden.

Mit dem Eintritt in die Redaktion der hochkonservativen *Kreuzzeitung* am 1. 6. 1860 machte Fontane seine sich seit Jahren anbahnende konservative Wende gewissermaßen »offiziell«. Zwar warnte Lepel ihn unmittelbar nach Antritt der neuen Stellung »vor ›Reaktion‹ und ›Katholizismus‹«²⁸ aber Fontane beharrte wenige Tage später Paul Heyse gegenüber auf seiner politischen Orientierung: »Man wird mit den Jahren ehrlich und aufrichtig konservativer und läßt sich durch Persönlichkeiten und zufällige Vorkommnisse immer weniger in den großen Prinzipien beirren.«²⁹

In dieser Einsicht kandidierte Fontane denn auch 1861 für die konservative Partei als Kandidat bei den Urwahlen zum Reichstag, wobei er bezeichnenderweise im Wahllokal die folgenden Beobachtungen machte:

Übrigens hab' ich doch auch heute wieder gesehn, daß alle ernsten Leute, die nach Zuverlässigkeit, Treue, Charakter, meinerwegen auch ein bißchen nach Fanatismus und Verbissenheit aussehn, Konservative sind; - das andre ist doch der reine Treibsand, der durch die Strömung, wie sie gerade geht, mal hierhin, mal dorthin geworfen wird.³⁰

Es entzog sich allerdings seiner Einsicht, daß man dieses abfällige »Treibsand«-Urteil nach seinem vehementen Engagement für die Revolution von 1848 auch auf ihn selbst hätte beziehen können.

Fontanes eigenes Urteil über seine konservativen Jahre ist von dem Wunsch bestimmt, sich zu einem »echten Konservatismus« zu bekennen und gleichzeitig jede ihm offenbar peinliche parteipolitische Identifikation zu vermeiden, obwohl er selbst sie durch seine Arbeit bei der *Kreuzzeitung* und seine politische Tätigkeit im Dienst der Reaktion herausforderte. So verwahrte er sich zwar einerseits gegen den Vorwurf, er »hätt«, den 1. Band der *Wanderungen* »im Auftrage der Kreuz-Ztngs Partei geschrieben«, mit dem indignierten Ausruf »Blödsinn!« und verstieg sich sogar zu dem Bekenntnis: »ich mache mir nichts aus dem märkischen Adel«,³¹ wobei sein Eingeständnis, »man erzähle sich« dergleichen, immerhin aufschlußreich genug ist. Aber andererseits bezeichnete er selbst den »Inhalt« des 1. Bandes der *Wanderungen* als »entschieden konservativ (nicht in dem häßlichen Sinne von reaktionär«,³² glaubte in grotesker Verkennung der tatsächlichen politischen Zustände in Preußen, daß »das echte, ideale Kreuzzeitungstum eine Sache [ist,] die bei Freund und Feind respektiert werden muß, denn sie ist gleichbedeutend mit allem Guten, Hohen und Wahren«,³³ und war stolz darauf, daß seine *Wanderungen* »mit Hilfe der Kreuz-Ztng. bei Adel und Offizierkorps fashionable sind«³⁴ und sogar »bei Hofe [...] vielfach gelesen«³⁵ werden. Das konservative *Wochenblatt der Johanniter-Ordens-Balley Brandenburg*, in dem Fontane einen erheblichen Teil seiner *Wanderungen* zwischen 1861 und 1875 vorabdrucken ließ, fand denn auch in seiner Rezension von deren erstem Teil: »Keinem Edelmann, der von alter Poesie und Ehre träumt, keinem Patrioten, der auf Thaten und Helden seines Landes stolz ist, sollte dieses Buch auf dem Büchertisch fehlen.«³⁶

Während also einerseits unbestritten ist, daß die *Wanderungen* in Fontanes preußischste Zeit gehören, ist andererseits doch in der Forschung umstritten, in welchem Maß die politischen Überzeugungen des Mannes, der »im Lager der »Feudalen« ficht«³⁷ auf seine märkischen Bücher abgefärbt haben. Skylla und Charybdis, zwischen denen die Leser hindurchsegeln müssen, sind mit Gotthard Erlers Einleitung zur Aufbau-Ausgabe der *Wanderungen* und Hubertus Fischers *Gegen-Wanderungen* abgesteckt.

Der Fontane, der nach dem Zweiten Weltkrieg populär wurde, war der preußenkritische Romancier der späten Jahre, dessen progressives Image 1954 durch die Veröffentlichung seiner Briefe an den schlesischen Amtsgerichtsrat Georg Friedlaender noch erheblich an Profil gewann. In beiden Teilen Deutschlands, vor allem aber in der DDR, wurde nun ein Fontanebild entwickelt - beispielhaft in Reuters großer Biographie von 1968 -, das den Autor - nicht zuletzt aus antipreußischem Ressentiment - als durchgehend fortschrittlich interpretierte. Seine mittleren konservativen Jahrzehnte wurden als angeblich notwendige, aber unehrliche, vorgetäuschte Anpassung an die Reaktionszeit nach der 1848er Revolution dargestellt.

Erlers Einleitung zur ersten vollständigen Ausgabe der *Wanderungen* (Berlin/Weimar 1979) in der DDR - in der Bundesrepublik lagen sie ungekürzt in der Nymphenburger Ausgabe schon 1960, als deren Taschenbuchedition 1970 vor - repräsentiert diesen Forschungsstand, nämlich das Bild eines in den mittleren Jahren intellektuell unredlichen Fontane, durch dessen Konservatismus »bestimmte friderizianische Traditionen ungebührlich aufgewertet werden« (S. XVII). Fontane habe »zweifellos manchem Krautjunker zu politischem Glanz verholfen« (S. XXI), diese Zeit sei ein »Umweg« (S. XV) und »parteilpolitisch kaum profiliert« (S. XVI) gewesen. Weitestgehend auf Fontanes eigene Äußerungen gestützt, spricht Erler von Fontanes »vermeintlichen [!] Liebeserklärungen an die Mark Brandenburg, ja an Preußen« (S. VI) und findet ihn noch »weiter entfernt« von Leopold von Ranke »reaktionärer Position« als von dessen »historischer Gelehrsamkeit« (S. XII). Nach Erler intendierte Fontane »von Anfang an etwas anderes als die staaterhaltende Doktrin, die die ›Kreuz-Zeitung‹ in ihren Spalten suggerierte« (S. XVI), und hat »zur politisch-historischen Aufwertung der Mark Brandenburg kaum beigetragen« (S. XXIII). Daher spürt Erler schon im 1. Band der *Wanderungen* »ironische Distanz« und zunehmend Fontanes »demokratisch-humanistische Position« (S. XXVII), die diesem »Aufmerksamkeit für die Entwicklung des ›vierten Standes‹« abforderte.

Demgegenüber hat sich Fischer, dem vor allen anderen das Verdienst zukommt, den mittleren Fontane ins konservative Licht gerückt zu haben, in seinen *Gegen-Wanderungen. Streifzüge durch die Landschaft Fontanes* (Frankfurt a. M./Berlin 1986), deren Absicht es ist, ein wenig plebejische Konterbande in die konservative Idylle zu schmuggeln (S. 19), aufgedeckt, welche durch und durch reaktionären, antidemokratischen Kräften Preußens Fontane in den *Wanderungen* auf den Schild gehoben hat. Fischer hat die *Wanderungen* gründlich entmythologisiert, u. a. indem er dem von Teilen der Fontane-Forschung lange zu wenig beachteten wissenschaftlichen Grundsatz folgte, »Fontanes Selbstzeugnisse und Selbstaussagen mehr als bisher im Lichte nicht-Fontanescher Zeugnisse und Aussagen zu prüfen.«³⁸ Er weist nach, wie viele Vertreter der von Fontane gefeierten Adelsgeschlechter dem

reaktionären politischen Flügel in Preußen angehörten und wie er eine eigentlich schon untergegangene Welt glorifizierte:

Nicht zuletzt war es die besondere Art seines Umgangs mit der Geschichte, die eine beträchtlich beruhigende Wirkung auf verunsicherte Seelen auszuüben vermochte - und noch vermag. Da stehen die »Wanderungen« weit oben, auch weil sie eine ganze kleine Welt so klar, so einfach und abgegrenzt vorzeigen, wie sie doch längst nicht mehr war, und weil sie der Einladung zum Besuch einer freundlichen Gegenwelt gleichkamen, die eine historisch-poetische Aura um Namen, Orte und Dinge legte, die sonst tot und vergessen waren. Für die »Wanderungen« und das, was sie mit ihrem ästhetischen Historismus meinten, gilt aber außerdem der Satz: Die Poesie ist der Adel und der Adel das Land: »Pfulen-Land«, »Sparren-Land«, »Bredow-Land« etc. Die Geschichte des Landes ist daher zuerst die Geschichte seiner Geschlechter, und an sie, ihre Erde und Edelsitze, ihre Gärten und Gräber, ihre Taten und Legenden knüpften sich allerorten patriotisch-romantische Reminiszenzen. So erlebte der Leser den Land- und Landesadel von einer sehr sonntäglichen Seite, näherte sich ihm auf eine andachtsvolle, wenn nicht gar fromme Weise und fand sich, leicht an die Hand genommen, mit diesem Adel aufs angenehmste versöhnt. In dieser nicht nur gemutmaßten, sondern beabsichtigten Wirkung der »Wanderungen« lag zugleich ein Politikum, wenigstens solange die Bilder und Geschichten mit der Realität jener »bedeutsamen sozialen Klassengeschichte« kommunizierten. [...] Fontane schrieb die »Wanderungen« - wenigstens die ersten Bücher - mit einer erklärtermaßen politischen Wirkungsabsicht, und zwar gegen den liberalen Zeitgeist, gegen Fortschritt und Freisinn. (S. 17 f.)

Es sind nicht nur kurze politische Einsprengsel, in denen Fontane etwa davon schwärmt, daß die »Devise« »Meine Seele Gott und mein Blut dem König!« »noch in hunderttausend Herzen [lebt]«, die den konservativen Charakter der *Wanderungen* bestimmen; es ist nach Fischer vor allem das Bewußtsein einer mit historischem Sinn gesättigten Landschaft:

Die Scholle ist für Fontane der Ort sedimentierter Geschichte, umweht vom Duft der Erinnerungen, Chiffre für gewünschte Dauer, erhoffte Stabilität, ersehnte Stille und in allem historisch-ästhetischer Fluchtpunkt in der sich zur breitesten Prosa entfaltenden bürgerlichen Gesellschaft. (S. 8)

Es ist die »falsche Idylle« (S. 74); es sind die heimatfromme, nostalgische Stimmung, die Adelsverehrung und -verherrlichung und die bewahrende Tendenz. Es ist das Bild eines Preußens, das es nicht mehr gab, dessen Existenz vorzutauschen aber im Interesse bestimmter politischer Kreise lag. Auch wenn man nicht so weit gehen will, Fontane eine »erklärtermaßen politische Wirkungsabsicht« zuzuschreiben, so läßt sich nicht leugnen, daß seine *Wanderungen* in den 60er Jahren dem Konzept einer »vaterländischen«, also preußisch-patriotischen Literatur³⁹ entsprachen und als politisches Dokument und Bekenntnis gelesen werden konnten.

Aber unabhängig davon muß man Fontane zugute halten, daß sein politischer Konservatismus seinen Scharfblick für soziale Situationen nicht beeinträchtigt hat. Seine Geringschätzung gilt in den mittleren Jahren der politischen Fortschrittsidee und stärker noch jeder Agitation für einen radikalen politischen Wandel, wie sie sich in der Stadt äußern; mit den »kleinen Leuten« in der dörflichen Welt ist sein Rapport immer ausgezeichnet gewesen. Die Gespräche in den *Wanderungen* und später in den Romanen weisen allerdings nicht darauf hin, daß er das Plattdeutsche, das er diese einfachen Menschen oft sprechen läßt, wirklich beherrschte.

Das Beste aber, dem du begegnen wirst, das werden die Menschen sein, vorausgesetzt, daß du dich darauf verstehst, das rechte Wort für den gemeinen Mann zu finden. Verschmähe nicht den Strohsack neben dem Kutscher, laß dir erzählen von ihm, von seinem Haus und Hof, von seiner Stadt oder seinem Dorf, von seiner Soldaten- oder seiner Wanderzeit, und sein Geplauder wird dich mit dem Zauber des Natürlichen und Lebendigen umspinnen. (Vorwort zur 2. Auflage von *Die Grafschaft Ruppin*)

Worauf sich Erler und Fischer trotz ihrer gegensätzlicher *Wanderungen*-Interpretation zweifellos einigen würden, ist der am Anfang dieses Abschnitts skizzierte Entwicklungsprozeß Fontanes im Lauf seiner Arbeit an dem gesamten Projekt. Ohnehin ist das heutige Lesepublikum des Autors kaum mehr in Gefahr, durch Fontane im Sinn einer preußischen Ideologie konservativ infiltriert zu werden. Sie können dem »friderizianischen Geist« des Ganzen gelassen gegenüberstehen. Fontanes märkisches Werk hat unabhängig von seinem politischen Status längst seinen literarischen Eigenwert als erzählerische Leistung von eigenartigem Charakter bewiesen. Was die heutigen Leser wohl mindestens ebenso interessiert, ist, daß dem zunehmenden »Ernüchterungsprozeß« (Erler, S. XIV) Fontanes eine zunehmende Souveränität des Prosaisten Fontane entspricht.

Denn daß gerade Fontane heute einen so glänzenden Ruf als charmanter Causeur, lockerer Erzähler und entspannter Briefschreiber erworben hat, darf

nicht darüber hinwegtäuschen, daß ein Teil seiner Prosa vor den Romanen - also manche seiner journalistischen Arbeiten, seine *Wanderungen* und seine 3 Kriegsbücher - nicht ganz frei von sprachlichen Stereotypen und Umständlichkeiten ist. Dazu gehören in den *Wanderungen* die gelegentlich schülerhaften Besichtigungs- und Personenschilderungen: »Links neben dem Empfangssaale befindet sich das Arbeitszimmer des gegenwärtigen Besitzers. Zur Rechten des Empfangszimmers ist das Speisezimmer« oder »So viel über seinen Charakter. Wir wenden uns jetzt ausschließlich dem Künstler zu und legen uns zunächst zwei Fragen vor [...].« Auch die genaue Beschreibung der Bilder, Plastiken, Denk- und Grabmäler von zweifelhaftem künstlerischen Wert vor allem im 1. Band der *Wanderungen* entbehrt gelegentlich nicht des Pedantischen. Fontanes spätere Einsicht, daß es »die eigentliche Kunstaufgabe« sei, »die öden Flächen zu tilgen«⁴⁰ macht sich in den *Wanderungen* noch nicht durchweg bemerkbar. Aber das über mehr als 20 Jahre entstandene Werk, dessen letzter Band nach den ersten Romanen Fontanes erscheint, bewegt sich stilistisch auf diese zu, denn *Spreeland* zeichnet sich auffällig dadurch aus, daß die Beschreibung der szenischen Gestaltung Platz macht und die Dialogpartien, in denen die Ortskundigen den Stoff in lockerem Ton darbieten, erheblich ausgedehnter sind. Legt man Fontanes eigene Charakterisierung der *Wanderungen* als »Plaudereien und Feuilletons« im Vorwort von *Fünf Schlösser* zu Grunde, dann kann man sagen, daß sich das Verhältnis zwischen beiden allmählich zugunsten der Plaudereien verschiebt. Man vergleiche dazu 3 Reisekapitel aus *Spreewald*: »In den Spreewald« (Reise im August 1859, geschrieben unmittelbar danach), »Eine Osterfahrt in das Land Beeskow-Storkow« (Reise im April 1881, geschrieben unmittelbar danach) und »An Bord der ›Sphinx‹« (Reise im Juli 1874, geschrieben 1876). Der frühe Text enthält auffällig mehr Beschreibung, die beiden späteren entschieden mehr Dialog. Fontane selbst war sich dieser Entwicklung durchaus bewußt, denn er schrieb kurz vor Erscheinen des 3. Bandes an Hertz, er »halte diesen ›dritten im Bunde‹ für den weitaus besten. [...] alles ist freier. Ich könnte vielleicht noch hinzusetzen, auch *frischer* [...].«⁴¹

5

Nicht das Politische im eigentlichen Sinn, aber der bewahrende Geist der *Wanderungen* hat zunächst auch ihren Nachruhm im 20. Jahrhundert bestimmt. Bis nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Fontanebild wesentlich durch den »märkischen Wanderer« geprägt, denn entweder erschien Fontanes heile Heimatwelt als nostalgisches Gegenbild zur zerrütteten Gegenwart, oder die herrschende politische Ideologie sah in ihr ein gut verkäufliches Element eigener heimattreuer Bekenntnisse. Es versteht sich von selbst, daß Fontane

während der heimatümelnden Nazizeit vorwiegend als märkischer Wanderer in Anspruch genommen wurde. Als repräsentatives Beispiel für die von den *Wanderungen* geweckte Nostalgie sei ein Ausschnitt des Artikels zum 100. Geburtstag Fontanes aus den *Dresdner Neuesten Nachrichten* vom 30. 12. 1919 zitiert:

Ihre ›gute alte Zeit‹ in der man noch bequem weite Reisen machen konnte, ist vorbei. Nicht mal bis Neu-Ruppin und Brandenburg kommt man ohne erhebliche Schwierigkeiten. Aber wir haben ja Ihre »Wanderungen durch die Mark«, die bisher eigentlich nur Landpastoren und lokalpatriotische Lehrer eifrig lasen. Und hier können wir haben, wonach wir uns im Grunde alle sehnen: mit Ihnen zu liegen an irgendeinem der schönen silberblauen Seen und am Waldesrand in den Mittagszauber hineinzuträumen oder in einer alten Kirche sehr sachlich und sehr liebevoll den Lebensschicksalen der modernen Gottesmänner, deren dunkle Bilder an den Wänden hängen, nachzugehen, uns wiederzufinden in einer vergangenen tüchtigen Welt, alte Geschichten und Sagen aufzudecken und noch lieber die Stammsitze und Schlösser des brandenburgischen Adels zu besuchen: [...] Und plötzlich werden sie alle lebendig. [...] Ach ja, lieber Theodor Fontane, wie gerne dehnen wir uns einmal mit Ihnen auf einer märkischen Wiese, träumen uns hinein in die beruhigende Sicherheit des blauen Himmels über uns, der Erinnerung in uns und vergessen einmal die ganze dumme Welt der Gegenwart.⁴²

Als nach 1945 die Bedeutung von Fontanes Romanwerk als sein opus magnum langsam erschlossen wurde, traten die *Wanderungen* in den Hintergrund. Ohnehin war die Mark Brandenburg als Teil der DDR den Westdeutschen 40 Jahre lang kaum zugänglich. Daher fehlte zu den *Wanderungen* die dazugehörige Anschauung. Kein Wunder, daß die deutsche Wiedervereinigung ihnen zu einer neuen Popularität verhalf und ihnen »den Reiz eines fast wieder zu entdeckenden Hauptwerkes des aus Neuruppin stammenden Schriftstellers gewonnen«⁴³ hat. Zietens Wustrau etwa, das gräfliche Schloß Neuhardenberg, die Arbeit des landwirtschaftlichen Reformers Albrecht Thaer im Museum in Möglin, Fehrbellin als der Schauplatz der Schlacht des Großen Kurfürsten von 1675 gegen die Schweden, das traditionsreiche Schloß Rheinsberg und natürlich die von Fontane beschriebenen landschaftlichen Reize können die heutigen märkischen Wanderer - wenn es denn ›Wanderer‹ sind - sich wieder erobern.

Aber zwei weitere Faktoren förderten die Aktualität von Fontanes märkischen Büchern in den 90er Jahren:

Zum einen gehört Preußen, als Staat 1947 von den Alliierten abgeschafft, zu den nicht bewältigten Themen der deutschen Vergangenheit. Die in den

80er Jahren begonnene Preußen-Diskussion, von manchen »Preußen-Renaissance« genannt, hat durch die Wiedervereinigung und die Rolle Berlins als deutscher Hauptstadt Aufschwung bekommen: Wieviel Preußen ist erlaubt und dem deutschen Gemüt bekömmlich? Soll das Berliner Stadtschloß wieder aufgebaut werden und aus welchen Gründen? Fängt der deutsche Chauvinismus womöglich schon an, wenn man bewundernd den Potsdamer Schloßpark besichtigt oder wehmütig die Kapitel »Jenseits der Oder« aus *Oderland* liest, wenn die darin beschriebenen Orte - Küstrin! - doch heute zu Polen gehören?

Zum zweiten wird erst in den letzten Jahrzehnten die Reiseliteratur in der Germanistik als eigenes Genre systematischer erforscht. Daß Fontanes *Wanderungen* keineswegs etwas völlig Neues waren, hat die Forschung unterdessen ermittelt. Aber als eines der wenigen Reisebücher aus dem 19. Jahrhundert, die zu Beginn des 21. Jahrhunderts noch ein Lesepublikum haben, kommt ihnen dabei einiges Gewicht zu. Ihre anhaltende Popularität ist um so überraschender, als die Fülle der Reisebücher aus Fontanes Zeit - von der betont progressiv-politischen Reisebeschreibung des Jungen Deutschland bis zur »biedermeierlichen« der Heimatschriftsteller - zum bloßen akademischen Forschungsmaterial abgesunken ist. Dabei gehörten die Reise- und Landschaftsdarstellungen, von denen ein Teil sich auch mit deutschen Regionen befaßte, zu den typischen und weitverbreiteten Genres dieser Zeit. Nicht zufällig entsteht im bürgerlichen Zeitalter, als »le grand tour« der Aristokratie des 18. Jahrhunderts durch die Bildungs- und Urlaubsreise des Mittelstandes abgelöst worden war und mehr und mehr Reiseziele mit der Eisenbahn leichter und schneller erreichbar wurden, die Serie von Baedekers Reiseführern (ab 1828). Fontane selbst hat 1884 mit seiner Sammlung von Skizzen und Kurzgeschichten unter dem Titel *Von, vor und nach der Reise* Reflexionen und Plaudereien zum Thema Reisen zu seiner Zeit beigetragen und den Band mit einer humoristischen Tour d'horizon eröffnet:

Zu den Eigentümlichkeiten unserer Zeit gehört das Massenreisen. Sonst reisten bevorzugte Individuen, jetzt reist jeder und jede. Kanzlistenfrauen besuchen einen klimatischen Kurort am Fuße des Kyffhäuser, behäbige Budiker werden in einem Lehnstuhl die Koppe hinaufgetragen, und Mitglieder einer kleinstädtischen Schützengilde lesen bewundernd im Schlosse zu Reinhardsbrunn, daß Herzog Ernst in fünfundzwanzig Jahren 50.157 Stück Wild getötet habe. Sie notieren sich die imposante Zahl ins Taschenbuch und freuen sich auf den Tag, wo sie in Muße werden ausrechnen können, wieviel Stück auf den Tag kommen.⁴⁴

Man wünschte Fontane hier ein bißchen Selbstironie, denn auch er - Faktenfex, der er war - hatte zur Zeit seiner *Wanderungen* und Kriegsbücher wohl eher zu denen gehört, die sich derlei ins Taschenbuch exzerpierten.

6

Die neue Beliebtheit von Fontanes *Wanderungen durch die Mark Brandenburg* hat nun allerdings eine Gefahr mit sich gebracht. »Die Bände über die vier historischen Landschaften der Mark« werden, wie Erler in seiner zitierten Einleitung schreibt, oft nicht ihrer ursprünglichen Intention entsprechend rezipiert, sondern zum bloßen Reiseführer degradiert, den man im Urlaub an Ort und Stelle konsultiert und dem man lediglich die Beschreibungen von Gebäuden, Dörfern und Landschaften entnimmt - »ein Mißverständnis, dem sie bereits zu Fontanes Zeiten ausgesetzt waren« (S. X). Dadurch aber verlieren die Bände ihren eigentlichen Charakter und ihren Sinn, und jede Auswahl, die sich auf schöne Landschaftsimpressionen beschränkt, zerstört Geist und Gestalt von Fontanes *Wanderungen*. Seine Absicht ist es ja nicht nur, den ästhetisch-landschaftlichen Reiz einer als ärmlich und öde geltenden Region Deutschlands zu entdecken, sondern vor allem, deren geschichtlich-patriotische Tiefenschichtung hervorzuheben: ihre Traditionen und geschichtlichen Höhepunkte, Herrscher und Adelsfamilien, Mythen und Sagen, Wandel und Bevölkerung. Fontanes Bücher bilden daher eine werbende Bestandsaufnahme, die das Verkannte, das Sehens- und Wissenswerte seiner unterschätzten Heimat in konservativ-preußischem Geist aus dem Schatten ins Licht rückt. Es geht Fontane um den Geist und die Seele, nicht nur um das Gesicht einer Landschaft. Darauf besteht er zu Anfang und zu Ende seines Projekts. Schon aus dem von Fontane selbst entworfenen Verlagsprospekt für den ersten Band der *Wanderungen* geht das hervor:

Die Vorstellung daß die Marken nur Sand und Sumpf, nur Boden-Armut und landschaftliche Dürftigkeit seien, ist längst zu Grabe getragen; aber noch immer fehlt es an einer Schätzung, die der Sache selbst gerecht würde. Diese »Wanderungen« durch Wald und Haide, an Kirchen und Schlössern vorüber, Spaziergänge, Ausflüge, die mit Vorliebe an allen Örtlichkeiten verweilen, die mit der Geschichte der beiden größten Hohenzollern und ihrer Paladine verwachsen sind, haben es sich zur Aufgabe gestellt in einzelnen lebhaften Bildern zu veranschaulichen wie reich der Schatz ist, den einem offenen Sinn und Herzen die alten Spree- und Havellandschaften bieten. Die märkischen Familien in Stadt und Land werden das Buch mit Interesse lesen und sich gern daran erinnern lassen, was sie nach historischer und landschaftlicher Seite hin an ihrer

Mark besitzen.⁴⁵

Und noch in einem Brief an Wilhelm Hertz kurz vor Erscheinen des 4. Bandes betont er die Schichtung des Werks und die preußische Idee des Ganzen im Hinblick auf seine eigene politische Zeit:

Zwei Dinge müßten nach meiner Meinung vor allem hervorgehoben werden:

1. daß es, durch Verquickung von Geographischem und Historischem, eine ganz *neue Art* ist Geographie und Geschichte zu lehren, eine neue Art, die, allem Systematischen ein Schnippchen schlagend, darauf aus ist, spielend und in novellistischer Form, die Geschichte dieses Landes von Czernebog bis Bismarck oder von Juthriegotz bis Gütergotz (Bleichroeder) zu erzählen. -

2. müßte hervorgehoben werden, wie man nicht bloß Mark und Märker daraus kennen, sondern auch, aller Ruppigkeit und Unausstehlichkeit unbeschadet, unter der Vorführung dieser Pflichttrampel und Dienstknüppel einsehen lernt, daß diese letzte Nummer Deutschlands berufen war seine erste zu werden.⁴⁶

Die *Wanderungen* stellen nicht eine Landschaft, sondern eine Lebenswelt, ein reiches historisches, ethnologisches, siedlungs- und familiengeschichtliches, brauchwürdiges, ökonomisches, künstlerisches, architektonisches und landschaftliches, aber unvollständiges und unsystematisches Panorama der Mark Brandenburg vor, das sich aus Chronologischem, Anekdotischem, Episodischem, Biographischem, Faktischem und Impressionistischem zusammensetzt. Fontane selbst charakterisierte das Verfahren als »einen konstanten Wechsel in der Darstellung. Landschaft, Sage, Geschichte lösen sich untereinander ab.«⁴⁷ In abwechslungsreicher Folge ziehen Stadt und Dorf, Schloß und Park, Kloster und Kirche, Schule und Museum, Schlacht und Fest, Hochzeit und Hinrichtung, See und Fluß, Natur und Kunst, Religiöses und Weltliches, Vergangenheit und Gegenwart, große Welt und kleine Welt, Höfisches und Dörfliches, oder, wieder in Fontanes eigenen Worten, »Schloß-, Park- und Landschaftsbeschreibung, Historisches, Anekdotisches, Familienkram und Spukgeschichte«⁴⁸ an den Lesern vorüber. Die Leser halten sich - etwa in Rheinsberg oder Paretz - am signifikanten Ort auf und atmen mit dem Autor den historischen Geist einer gewissermaßen geweihten Stätte; sie verfolgen die geschichtliche Entwicklung von Adelsgeschlecht, militärischem Regiment und Kloster; sie begeben sich mit dem Autor auf Wander- und Schiffstour; sie besichtigen Herrenhaus und Kirche; und sie beobachten den Autor - etwa bei der Hinrichtung Kattes in Küstrin - auf den Spuren eines bisher unaufgeklärten eminent preußischen historischen

Ereignisses; und Fontanes Ehrgeiz ging gelegentlich über die bloße Wiedergabe des Bekannten hinaus, er erhob zu Recht den Anspruch, mit eigenen Forschungen zum Verständnis der Mark und ihrer Geschichte beizutragen. Dabei spielt auch sein ›balladesker‹ Wunsch mit, verborgene, womöglich mit einer Prise Grausamkeit und Blut versehene historische Geheimnisse zu entdecken. »Burgwall, Ritter [...], hohles Gemäuer, unterirdischer Gang«, heißt es an einer Stelle in *Die Grafschaft Ruppin*, »alles verlockendste Klänge«, die den Autor in ihren »Zauberkreis« rufen.

Wenn Fontane bei seiner Darstellung geschichtlicher Stätten und Ereignisse zur preußischen Mythenbildung beiträgt, wie sie zu seiner Zeit gang und gäbe war, dann geschieht das nicht zuletzt, um die in seiner Gegenwart kulminierende preußische Macht, die aus dem kargen Boden der Mark erwuchs, zu demonstrieren. Der historische Blick in den Wanderungen geht also zwischen Geschichte und Gegenwart hin und her und ist ein doppelter: Einerseits beklagt Fontane nostalgisch, daß die ›moderne‹ Welt so viel historisch Charakteristisches und das einfachere Leben früherer Jahrhunderte hat verschwinden lassen; aber andererseits hat er die gegenwärtige preußische Größe, auf die die Entwicklung der deutschen Geschichte hinläuft, immer im Blick: »Die letzten 150 Jahre haben dafür gesorgt, daß man von den Brandenburgern (oder Märkern, oder Preußen) mit Respekt spricht [...].«⁴⁹ Bei dem Unternehmen, »die ›Lokalität‹ wie das [sic] Prinzessin im Märchen zu erlösen [...], zu der Unbekannten, völlig im Wald versteckten vorzudringen, oder die vor aller Augen Daliegende aus ihrem Bann, ihrem Zauberschlaf, [...] zu befreien«,⁵⁰ gehen Mythisierung, Poetisierung und Aufklärung Hand in Hand.

Tatsächlich nehmen ja die eigentlich ›touristischen‹ Teile der *Wanderungen* höchstens die Hälfte des gesamten Textes ein. Der 1. Band etwa besteht zum größeren Teil aus biographischen Skizzen, aus der Geschichte der Ruppiner Regimenter und aus dem historischen Rheinsberg-Kapitel; und sicher nicht zufällig nimmt darin Friedrich der Große, die Inkarnation des preußischen Geistes, eine prominente Rolle ein: er ist von seiner Kronprinzenzeit her eng mit Neuruppin und Rheinsberg verbunden und tritt zweimal sogar selber auf, nämlich in den seitenlangen Schilderungen des Oberamtmanns Fromme aus dem Jahr 1779 und in dem Auszug aus den Memoiren des Feldmarschalls Karl Friedrich von dem Knesebeck aus dem Jahr 1783. Noch in *Spreeland* wird etwa die Geschichte von zwei Hohenzollernschen Schlössern und von einem adligen Herrnsitz ausführlich erzählt, werden Gefangennahme und Erschießung eines preußischen Fähnrichs im Deutsch-Französischen Krieg mit historischem Quellenmaterial und die Schlacht von Großbeeren im August 1813 mit zwei Planskizzen und einem ausführlich zitierten Berliner Stimmungsbericht der Zeit geschildert, gibt es biographische Studien über den Bildhauer Gottfried Schadow, über

den Pfarrer von Friedrichsfeld und über den Dichter Schmidt von Werneuchen, der in *Vor dem Sturm* zum Gesprächsthema wird.

Wenn man die Komplexität und Schichtung und die bunte Stoffmischung der *Wanderungen* nicht beachtet, versteht man auch Fontanes Anspruch nicht, daß er sich für die wirkungsvolle und überzeugende Präsentation des kaleidoskopischen Ganzen »eine Behandlungsart erfunden habe, die vorher einfach nicht da war«.⁵¹ Er charakterisierte diese Technik als »feuilletonisch«, als »lesbar einerseits, erschöpfend andererseits«,⁵² als »wandernd, plaudernd, reisenovellistisch«.⁵³ Noch im Rückblick von 1889 bezeichnete er im Vorwort von *Fünf Schlösser die Wanderungen* als »Plaudereien und Feuilletons«. Hierin lag die literarische Leistung, die er ohne Vorbilder vollbracht zu haben glaubte: den eigentlich trockenen Stoff seiner Einführung in die Mark Brandenburg zum Leservergnügen aufbereitet zu haben, ohne daß der Informationsreichtum und das Expertenhafte darunter litten. Das ist ihm nicht überall in gleichem Maß gelungen, aber der anhaltende Erfolg seiner *Wanderungen* bestätigt die Wirksamkeit des Verfahrens. Fontane wollte nicht abstrakt, gelehrt oder belehrend klingen, wie der Privatgelehrte Eginhard Aus dem Grunde in *Cécile*, der seine Existenz u. a. den »Ödheiten in den Berliner und brandenburgischen Geschichtsvereinen«⁵⁴ verdankte. Er wollte Unmittelbarkeit suggerieren und seine Leser teilnehmen lassen an seinen Erlebnissen, Erkenntnissen, Begegnungen und Studien. Fontane schreibt in den *Wanderungen* eminent leserorientiert.

Dabei war er nach eigenem Eingeständnis eine Zeitlang in Gefahr, wie er im Schlußwort des 4. Bandes schrieb, »aus dem ursprünglichen Plauderton des Touristen in eine historische Vortragsweise« hineinzugeraten, glaubte aber, wieder in den vertrauten lockeren Ton zurückgefunden zu haben. Andererseits war er stolz darauf, daß er die Regionalgeschichte Preußens durch seine originalen historischen Kapitel bereichert hatte: »Diese Arbeiten sind das Beste was über die betreffenden Dinge und Personen existirt, weil eben nichts existirt als das was ich darüber gesagt habe«⁵⁵ - eine für Fontanes unsystematische Art zu denken typische, aber wohl nicht recht überzeugende Begründung. Fontane nennt den »Hof des Prinzen Heinrich von 1786-1802« (ebd.) als seinen besten historischen Originalbeitrag im 1. Band.

Fontane hoffte 1860, mit dem märkischen Projekt »in den Tempel des Ruhmes« einzubrechen, fürchtete aber, darin nur »zu verweilen, bis man durch andre rausgeschmissen wird«.⁵⁶ Er war überzeugt: »Alles, was ich geschrieben, auch die ›Wanderungen‹ mit einbegriffen«, außer »manches« von seinen Gedichten, »wird sich nicht weit ins nächste Jahrhundert hineinretten«.⁵⁷ Aber fast 150 Jahre nach Erscheinen des ersten *Wanderungen*-Bandes wird man Fontane bescheinigen müssen, daß es bisher auf diesem Feld keinem gelungen ist, ihm die Tür des Tempels zu weisen. Es ist letzten Endes nicht der Stoff, der den *Wanderungen* ihre ›Unsterblichkeit‹ verliehen hat,

sondern ihr heute so außerordentlich (und gelegentlich über Gebühr?) geschätzter Autor: Theodor Fontane.

Anmerkungen

¹HB 1.693.

²Propyläen Briefe 1.281.

³DuD 1.547.

⁴*Tagebücher*, 2.102.

⁵*Fontane-Chronik*, S. 113.

⁶Ebd., S. 114.

⁷DuD 1.488.

⁸Die Verzeichnisse finden sich am Ende der einzelnen Bände.

⁹Briefe Hertz, S. 52.

¹⁰HB 1.113.

¹¹HB 1.626.

¹²Zit. nach: *Fontane-Chronik*, S. 108.

¹³HB 1.626.

¹⁴HB 1.669.

¹⁵Zit. nach: *Fontane-Chronik*, S. 195.

¹⁶Zit. nach: *Fontane-Chronik*, S. 104.

¹⁷DuD 1.476.

¹⁸DuD 1.475.

¹⁹DuD 1.481.

²⁰DuD 1.485.

²¹DuD 1.577.

²²DuD 1.597.

²³DuD 1.599.

²⁴DuD 1.618.

²⁵Theodor Fontane, *Wanderungen durch die Mark Brandenburg*, Bd. 6, Berlin: Aufbau-Verlag, ²1998 (Große Brandenburger Ausgabe, hg. von Peter Goldammer [u. a.], Abt. 2), S. 576.

²⁶DuD 1.822.

²⁷Zit. nach: *Fontane-Chronik*, S. 216.

²⁸Zit. nach: *Fontane-Chronik*, S. 101.

²⁹Zit. nach: *Fontane-Chronik*, S. 100.

- ³⁰Zit. nach: *Fontane-Chronik*, S. 106.
- ³¹DuD 1.527.
- ³²DuD 1.476.
- ³³DuD 1.527.
- ³⁴DuD 1.532.
- ³⁵Ebd.
- ³⁶Nr. 50, 11. Dezember 1861.
- ³⁷HB 2.70.
- ³⁸Hubertus Fischer, »Mit Gott für König und Vaterland!« Zum politischen Fontane der Jahre 1861 bis 1863 (2. Teil)«, in: *Fontane-Blätter*, H. 59 (1995), S. 79.
- ³⁹Vgl. dazu den 6. Aufsatz im vorliegenden Band: Preußen 1803 bis 1813 im vaterländischen Roman: Willibald Alexis, George Hesekei, Theodor Fontane.
- ⁴⁰Zit. nach: *Fontane-Chronik*, S. 250.
- ⁴¹Zit. nach: *Fontane-Chronik*, S. 147.
- ⁴²Zit. nach: Ulrike Tontsch, *Der »Klassiker« Fontane. Ein Rezeptionsprozeß*. Bonn 1977 (=Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft, Bd. 217), S. 128.
- ⁴³Walter Erhart, »Die Wanderungen durch die Mark Brandenburg«, in: *Fontane-Handbuch*, hg. von Christian Grawe und Helmuth Nürnberger. Stuttgart 2000, S. 816-55.
- ⁴⁴*Von, vor und nach der Reise*, S. 9.
- ⁴⁵DuD 1.518.
- ⁴⁶Wie Anm. 8, S. 266 f.
- ⁴⁷Aus dem Gesuch Fontanes an den Kultusminister vom 2. 12. 1863 um Weitergewährung des Zuschusses zum *Wanderungen*-Projekt; zit. nach: ebd., S. 449.
- ⁴⁸DuD 1.610.
- ⁴⁹Gesuch Fontanes (s. Anm. 47), S. 51 f.
- ⁵⁰Wie Anm. 8, S. 52.
- ⁵¹HB 2.231.
- ⁵²DuD 1.625.
- ⁵³Zit. nach: *Fontane-Chronik*, S. 106.
- ⁵⁴DuD 2.356.
- ⁵⁵DuD 1.526
- ⁵⁶DuD 1.476.
- ⁵⁷DuD 1.159.